



Nichtamtlicher Theil.

Aus der österreichischen Delegation.

In den Delegationsarbeiten ist die angekündigte Pause bereits eingetreten. Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation erledigte am 12. d. M. in drei Sitzungen den Rest des Kriegsbudgets und das Marinebudget. Bei letzterem wurden nicht unbedeutende Abstriche vorgenommen, denen auch der bereits in der letzten Session abgelehnte Neubau eines Citadellenschiffes zum Opfer fiel. Im großen Ganzen haben jedoch die Ziffernansätze der Regierung für das normale gemeinsame Budget pro 1879 bisher keine wesentliche Herabminderung erlitten. Es erübrigt im Budgetausschuße noch die Durchberathung des Etats des auswärtigen Amtes sammt der Nachtragsforderung für die bosnischen Flüchtlinge und der Schlussrechnungen. Die betreffenden Vorlagen dürften am nächsten Dienstag oder Mittwoch zur Verhandlung gelangen.

In der letzten Sitzung des Budgetausschusses wurde gelegentlich der Debatte über den Titel „Militär-Bildungsanstalten“ in anerkennender Weise der ausgezeichneten Pflege gedacht, welche das Militär-Bildungswesen unter der jetzigen Leitung findet. Kriegsminister Graf Bylandt theilte mit, daß er behufs Eröffnung einer Unterrealschule in Eisenstadt einen Nachtragcredit von 75,000 fl. einbringen werde, und daß er diese Summe durch Erparungen bei anderen Posten herbeibringen hoffe. Bei der Post „Pulver für Schießübungen“ fragte Dr. Bareuther an, ob der Kriegsminister von den Schadenersprüchen Kenntnis habe, welche eine Gesellschaft zur Erzeugung von Colloids (schwarzes Schießpulver) in Marchegg gegen das Militär im Betrage von einer Viertelmillion Gulden wegen des ihr verweigerten Betriebes ihrer Erzeugnisse erhebt. Der Kriegsminister erklärte, daß er sich über diese Angelegenheit eingehend informieren werde.

Beim Titel 6 des Ordinariums des Marinebudgets „Schiffsbauten“ beantragte Referent Ruß, die für ein Citadellenschiff präliminierte, im Vorjahre bereits abgestrichene erste Rate von 300,000 fl. anstatt der schwierigen finanziellen Lage abzulehnen, weil ein solches Schiff, wenn es unbedingt notwendig ist, auch in einem späteren Zeitpunkte innerhalb kurzer Zeit hergestellt werden könne, und weil ferner über die Gesamtkosten noch im Laufe des nächsten Jahres Aufhebungen sein werde. In der hierüber eröffneten Debatte sprach Vizeadmiral Pöck für die Bewilligung der Rate, indem er anführte, daß dieses Citadellenschiff als Ersatz für das ausgerangierte Panzerzschiff „Drache“

dienen soll, und weil demnächst auch das Holzschiff „Salamander“ außer Dienst gestellt werden müsse. Delegierter Dehne sprach gleichfalls für die Bewilligung, weil es im Interesse Cisleithaniens liege, daß Oesterreich seine Machtstellung auf dem Adriatischen Meere behalte. Fürst Reventhiller wies auf den kostspieligen Parlamentsbau hin und bemerkte, man müsse um so eher alles dasjenige bewilligen, was zur Vertheidigung des Vaterlandes dient. Dr. Sturm replicierte, die Bewilligung des Parlamentsbaues falle in eine frühere und bessere Zeit; unter den heutigen Verhältnissen würde gewiß niemand einen solchen Bau bewilligen. Referent Ruß erklärte, er müsse um so mehr die Einstellung der 300,000 fl. bekämpfen, weil er die für den „Tegetthoff“ präliminierte Summe von 865,500 fl. zur Annahme beantragen werde, eine Summe, welche allein den zehnten Theil des ganzen Marinebudgets ausmacht. Delegierter Teuschl nahm den Regierungsantrag auf, und wurde sodann bei der Abstimmung der Antrag des Referenten mit allen gegen vier Stimmen angenommen.

Ein Memorandum des Cardinals Rauscher über Bosnien.

Die „Bohemia“ veröffentlicht die Grundzüge eines Memorandums, welches der Cardinal Rauscher bereits während der Orientwirren des Jahres 1854 über Bosnien und die Herzegowina verfaßt hat. Es kann nicht wundernehmen, daß dieses Laborat den Standpunkt seines Autors widerspiegelt. Trotzdem wird man an diesem Operate die staatsmännische Fernsicht des verstorbenen Cardinals bewundern und in demselben eine neuerliche Bestätigung der Annahme finden, daß der Erzbischof von Wien auch ein gut österreichisches Herz und einen klaren Kopf zu bewahren gewußt hat. Der Cardinal führte in seinem Memoire aus, daß die Existenz Oesterreichs nicht von dem selbstfüchtigen England, nicht von dem napoleonischen Frankreich, wol aber von Rußland bedroht sei. England und Frankreich können Oesterreich wol schädigen, Rußland könne aber die Art an dessen Existenz legen, und zwar durch seine slavische Nationalitätenpolitik. Mit Rußland hänge Preußen mit seiner deutsch-nationalen Politik enge zusammen, und letztere werde über kurz oder lang der erstern den Weg nach Oesterreich weisen. Jetzt könne man dieser Gefahr durch ein inniges Bündnis mit Rußland auf lange begegnen und in zwischen Zeit finden, diese Gefahr auf immer zu entfernen. Wie könnte man dieser Gefahr auf immer begegnen? Die Rauscher'schen Medicamente sind eigenartig. Sie gipfeln in den drei Sätzen: eine kühne wohlberufte Politik nach außen, eine staatsrechtliche

Reconstruction des Reiches im Innern (die Ungarn sind durch Zugeständnisse, die der Reichseinheit nicht schaden, zu befriedigen) und eine feste Position auf der Balkan-Halbinsel. Diese feste Position fand Rauscher in dem Besitze von Bosnien, der Herzegowina und von Serbien. Diese drei türkischen Provinzen sollten eben der Preis des österreichisch-russischen Bündnisses sein. Ueber die vom Cardinal für die neu zu erwerbenden Länder vorgeschlagenen Verwaltungsprinzipien schreibt die „Bohemia“:

Erzbischof Rauscher geht von der richtigen Ansicht aus, daß Serbien, Bosnien und die Herzegowina ruinierte, ausgezogene, darniederliegende Provinzen seien. Wo eben der Türke hintritt, wächst weiter kein Gras. Deshalb müsse die neue Regierung Straßen bauen, Kanäle anlegen, Flüsse regulieren und Entwässerungen vornehmen, das brach und öde liegende Land auf Kosten der Besitzer kultivieren. „Diese drei Provinzen sind durchweg katastrirt, nur die Wälder und das Innere der Berge sind Eigenthum des Landesherrn, ein Eigenthum von so unermesslichem Werthe, daß jede klug vorgehende Regierung die Ausgaben der Herstellung von Straßen, Kanälen und schiffbaren Flüssen durchweg decken kann. Mit der Kultur des Landes muß die Kultur des Volkes Hand in Hand gehen, daher Schulen auf Staatskosten, Schulzwang und Ordnung der kirchlichen Zustände; der Primat, die Alleinherrschaft des Muhamedanismus muß einer Parität der Confessionen Platz machen, um einem Rassenkampfe vorzubeugen.“ Schule und Schulzwang sind im Memorandum nur angedeutet, des näheren auf die Beilage verwiesen. Parität der Confessionen sprach der Politiker, nicht der Erzbischof aus. Der Politiker Rauscher erkannte wol, daß es eine außerordentliche Kurzsichtigkeit wäre, an die Stelle eines herrschenden Muhamedanismus einen herrschenden Katholizismus zu setzen.

Erzbischof Rauscher sah näher zu und erkannte, daß mit den Volksschulen auch die theologischen Schulen der Confessionen gleichen Schritt halten müssen. Sein Vorschlag hierüber ist eigenartig. „In Bosnien und in der Herzegowina besitzen die Ulema und Imams ausgebreitete Ländereien. Es ist dies das alte Widum der ruinierten katholischen und griechischen Pfarreien, der einstigen Klöster und Stifte. Diese Ländereien sind durchwegs öde oder höchstens gründlich schlecht bebaut. Diese Ländereien sind einzuziehen, mit Kolonisten zu bevölkern und mit dem sicher reichen Ertragnisse sind Ulema, Imams, Popen und die Kaludjer (Mönche) zu erhalten. Diesen sind theologische Schulen zu errichten, denn ihre Bildung hebt die Volksbildung, ihre bisherige Unbildung schädigt durchwegs die angestrebte oder angustrebende Schulbildung.“ Was

Feuilleton.

Wiener Skizzen.

14. November.

Der erste stürmische Anlauf des Winters ist überstanden; die Schäden, welche das Unwetter angerichtet, sind zum Theil wieder repariert, die Schneemassen sind durch die Transportgesellschaft mit Hilfe des Schwindes und der Sonne aus den Straßen entfernt, was aber nicht repariert werden konnte, das war die Verwüstung in unseren Parkanlagen. Wie freuten wir uns wenige Tage zuvor noch der grünbelaubten Bäume und Gebüsch, und gerade dieses Laub war es, daß die Aeste durch die darauf lastenden Schneemassen geknickt und abgebrochen wurden. Mit dem Schneesturme sind auch diejenigen Tage gekommen, von denen die Leute sagen: „sie gefallen uns nicht!“ und der einzige Trost für uns besteht darin, daß, je unfreundlicher die Tage werden, desto freundlicher sich die Abende gestalten; oder, mit anderen Worten, je weiter wir in den Winter gerathen, desto glänzender werden die Saison. Konzerte und Theater, das sind die sich jetzt bewegende Pole, zwischen denen die Wiener Gesellschaft gelangt, während die Theateraison bereits ihren Höhepunkt erreicht hat. Es geht dies aber auch aus dem Besuche der Theater hervor, der jetzt am stärksten haben Theater Wiens am vorigen Sonntag — die Nachmittagsvorstellungen mitgerechnet — mindestens

15- bis 16,000 fl. eingenommen, bei einigen Theatern war der Zubrang so stark, daß Hunderte sich wieder entfernen mußten, weil sie keinen Einlaß mehr fanden. Mit dem Beginn des Faschings sinkt die Frequenz der Theater, um sich erst in der Fastenzeit und in der Nachsaison wieder etwas zu heben.

Die Direktoren, diesen regelmäßigen Verlauf aus Erfahrung kennend, haben sich deshalb auch beeilt, das Eisen zu schmieden, so lange es warm ist, das heißt, sie haben, um die Theaterlust warm zu erhalten, ihre besten Novitäten auf das Repertoire gesetzt, und da sich alle mit neuen Stücken reichlich versehen haben, so vergeht keine Woche, in der nicht mehrere Novitäten zur Aufführung gebracht werden. Oft geschieht es auch, daß ein Abend zwei und drei Novitäten bringt, was jenen Theaterhabitues, welche gewohnt sind, bei allen Premieren zugegen zu sein, sehr unangenehm ist. Würden die Direktoren sich untereinander verständigen, so könnte solches Zusammenreffen vermieden werden, allein bei der bestehenden rücksichtslosen Concurrnz ist eine Verständigung rein unmöglich. Im Gegentheil, man verspottet in dem einen Theater die Novitäten des andern, singt Couplets auf die Schwächen des neuen Stückes der Concurrnzbühne, macht sich in der einen Posse lustig über den Blödsinn der anderen, die ein Rivale verfaßt hat, und sucht einander die besten Kräfte abspenstig zu machen. Das ist kein Wettlauf aus künstlerischen Motiven, sondern aus Brodneid.

Diesem mitunter recht widerwärtigen Treiben steht das Burgtheater fern, es hat freilich auch keine Concurrnz zu bestehen. Nur dann und wann macht es

der herrschenden Geschmacksströmung eine Concession, wie im vorigen Jahre mit der Aufnahme des französischen Unsittendramas „Fromont jun. und Risler sen.“, wofür es auch sehr, und mit Recht, getadelt worden ist. Die erste Novität, welche das Burgtheater in dieser Saison brachte, war Paul Lindau's „Johannistrieb“, die zweite „Antonius und Kleopatra“ von Shakespeare, bearbeitet von Dingelstedt. Der Versuch, dieses Trauerspiel dem deutschen Theater zu gewinnen, ist schon einige male gemacht worden, aber ohne Erfolg. Diesmal aber scheint er besser gelungen zu sein, wenigstens erhält sich das Interesse des Publikums für die Tragödie in der Dingelstedt'schen Bearbeitung. Daß diese eine besonders glückliche und tadellose sei, kann nicht behauptet werden. In den ersten drei Acten hält sich Dingelstedt strenge an das Werk des großen Briten und ist nur bedacht, alles das zu beseitigen, was der gegenwärtigen Bühnentechnik zuwiderläuft und den Gang der Handlung beeinträchtigen würde, dann aber schlägt er seinen eigenen Weg ein und modelt die Hauptcharaktere um. So hat er die Shakespeare'sche „Kleopatra“ der Theilnahme näher zu rücken geglaubt, indem er sie besser und edler hinstellt; bei Shakespeare ist sie die schönste, aber zugleich auch die sorgloseste Coquette, bei Dingelstedt ist sie eine Heroine voll Edelstimm. Dingelstedt erhebt die „Kleopatra“ auf Kosten des „Antonius“ und der ästhetischen Logik. Das ist der Hauptfehler. Das Stück ist übrigens mit großer Pracht inszeniert und macht eine überwältigende Wirkung, zumal es auch vortrefflich gespielt wird, denn die Hauptrollen „Antonius“ und „Kleopatra“ sind in den Händen des

folll mit dem katholischen Klerus geschehen? Wie bekannt, üben die katholische Seelsorge in Bosnien und in der Herzegowina die Franziskaner-Observanten mit dem hierarchischen Titel eines apostolischen Vicariates. Auf diese Mönche war Erzbischof Kauscher sehr schlecht zu sprechen. Er bezeichnet ihre Bildung als die der Popen, ihre seelsorgerliche Thätigkeit als eine unfähige, ja eigenmächtige; er berief sich auf die diversen, von Rom aus angeordneten Visitationen dieser Mönche und erklärte geradezu, daß solche Visitationen stets unfruchtbar bleiben werden, so lange der General der Observanten in dem Kloster Ara Coeli auf dem Capitol zu Rom sitze und jede Berichterstattung einer geschehenen Visitation durch seine Hand laufe. Als Bischof von Scedau (Graz) war Kauscher wol in der Lage, die Pastoration der Observanten in nächster Nähe beschauen zu können. Die Observanten wollte Kauscher unter einen österreichischen Bischof („aber nicht unter den von Zengg oder Diakovar“) gestellt wissen, nur auf so lange, bis ein einheimischer Klerus in den österreichischen Diözesan-Lehranstalten herangezogen sei; dann läge die Gründung von Bisthümern nahe. Dieser Vorschlag lag ihm sehr am Herzen, und er stützte denselben mit der Allgewalt seiner logischen, abgerundeten, meisterhaften Sprache. Es lag ja in Kauschers Plan, daß einem centralisierten Oesterreich eine centralisierte Reichskirche zur Seite stehe, und dieser centralisierten Reichskirche sollte ein Reichsprimas vorstehen, und dieser sollte niemand anderer als der Erzbischof von Wien sein. Daher sein Antrag, Bosnien und die Herzegowina von dem apostolischen Vicariat loszuschälen.

Man wird schon aus der Thatsache, daß Kauscher die Parität des Islam mit dem Christenthum vorschlug, und aus seinem Streben, die kirchliche Verwaltung dieser Länder deutschen Bisthümern zu unterordnen, entnehmen, in welchem Maße in ihm der Politiker den Kirchenfürsten niederzuhalten vermochte.

Die Repatriierung der bosnischen Flüchtlinge.

Ueber Anordnung des F. M. Baron Franz Philippovich, Militärkommandanten für Kroatien und Slavonien, hat die Repatriierung der in Oesterreich weilenden bosnischen Flüchtlinge bereits begonnen. Man schreibt hierüber der „Presse“ von der bosnischen Grenze unterm 8. d. M.:

„F. M. Baron Franz Philippovich, welcher sich um die erträgliche Existenz der Flüchtlinge in Oesterreich große Verdienste erworben, geht auch jetzt bei ihrer Repatriierung mit jener Würdigung der Verhältnisse vor, welche durch die Situation geboten ist. Einerseits muß den Forderungen des Staatsäckers der Monarchie Rechnung getragen werden, welche verlangen, daß die für die Erhaltung der Flüchtlinge nothwendigen Summen so bald als möglich aus dem Reichsbudget verschwinden, andererseits sind die lokalen Zustände in Bosnien an vielen Orten derart, daß deren Ansiedlung kaum mehr möglich ist. In jenen Gebieten, wo bosnische Insurgenten und türkische Truppen am ärgsten hausten, sind alle Dörfer und Weiler vom Erdboden gänzlich verschwunden, so daß manche Abtheilung der Occupationsarmee, welche auf Requisition nach diesem oder jenem Dorfe ausging, kein Haus, keinen Menschen fand und den sogenannten eisernen Mundvorrath aufzehren mußte. Die Insurgenten und Aker's haben so manchen Ort aus der

bosnischen Generalstabkarte gestrichen. In der Herzegowina sind die Flüchtlinge besser daran, sie haben wenigstens die steinernen Wände ihrer Häuser gefunden und sich vorläufig mit einem Strohdache beholfen. Diejenigen, welche überhaupt noch zur rechten Zeit in die Heimat zurückgekehrt sind, haben sich Hütten aus Stroh und Reisig erbaut, wo sie wenigstens vor den ärgsten Unbilden der Witterung geschützt sein werden. Dasselbe wäre auch bei den bosnischen Flüchtlingen möglich gewesen, wenn nicht ihre Rückkehr durch die andauernde Insurrection in der Krajna verhindert worden wäre.

„F. M. Baron Franz Philippovich hat sich schon vor längerer Zeit mit dem Armeekommando in Serajewo in Verkehr gesetzt, um den Zustand der Heimatsdörfer der Flüchtlinge zu erfahren und danach die Repatriierung derselben durchzuführen. So weit ich unterrichtet bin, werden vor allem die Wohlhabenderen und diejenigen nach Bosnien zurückkehren, welche noch in der Lage sind, ihre Wohnstätten vor dem Eintritte des strengsten Winters schlecht und recht einzurichten, während die Repatriierung der gänzlich Obdachlosen und Verarmten mit entsprechender Unterstützung des Armeekommandos in Serajewo größtentheils schon jetzt vorgenommen oder im äußersten Falle bis zum Beginne des nächsten Frühjahres hinausgeschoben wird. Eine gewaltsame Repatriierung der letzten Klasse wäre schon darum nicht rathsam, weil sich aus derselben eine Masse von Malcontenten bilden würde, welche als solche dem Staate indirekt noch größere Kosten verursachen könnten, als diejenigen sind, welche vom Staate bisher zu ihrer Erhaltung in den Grenzländern aufgewendet wurden. Ab und zu werden wol vonseite der Repatriierten Klagen laut werden, welche relativ unbegründet und darauf zurückzuführen sein werden, daß das arbeitsscheue Volk lieber die geringfügige tägliche Sustentation annimmt, als daß es sich entschließt, in die leider verwüstete Heimat zurückzukehren. Die bekannte Humanität und Gerechtigkeitliebe der österreichischen Behörden in Bosnien und Kroatien wird, unvermeidliche Ausnahmen abgerechnet, gewiß die richtige Mitte treffen und der Nothwendigkeit oder Unmöglichkeit in einzelnen Fällen Rechnung tragen.“

Zur Orientfrage.

In Petersburger, mit dem kaiserlichen Hoflager in Livadia in stetiger Fühlung befindlichen Kreisen glaubt man zu wissen, daß Graf Schuwaloff, wenn er auch kaum mit einer formellen Mission an den Wiener Hof betraut sein dürfte, doch mit der Instruction von Livadia nach Wien gereist sei, sich zu einem Meinungsaustausche mit den maßgebenden Factoren der österreichisch-ungarischen Politik die passende Gelegenheit nicht entgehen zu lassen. Würde sich eine solche, wie nicht zu zweifeln, ergeben, so sei Graf Schuwaloff in erster Linie ermächtigt, die ernstesten Absichten des russischen Gouvernements nachdrücklich zu betonen, seinerseits den Berliner Vertrag in allen seinen Theilen durchführen zu wollen. Gleichzeitig dürfte sich aber an diese Versicherung ein Hinweis auf diejenigen Momente in der gegenwärtigen Situation der Balkan-Halbinsel knüpfen, welche die aufrichtigen Absichten Rußlands lähmend beeinflussen. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß unter diesen behindernden Einflüssen zunächst das Verhalten der Pforte selbst gemeint sei, welches

sie bezüglich der Durchführung mehrerer wichtiger Stipulationen des Berliner Vertrages beobachtet. Insofern die Pforte den Bestimmungen des Berliner Vertrages, insoweit sie Montenegro und Griechenland betreffen, nicht gerecht wird, insoweit man in Konstantinopel die im Berliner Vertrage für eine unmittelbare Vereinbarung mit Rußland offen gelassenen Punkte, welche dem Friedenswerke den definitiven Charakter allein verleihen können, zu vereinigen ausweicht, könne auch Rußland der Verwirklichung seiner auf die endgiltige Durchführung des Berliner Vertrages gerichteten Absichten nicht den allseitig und von ihm selbst gewünschten kräftigeren Impuls geben.

Brieflich wird der „Wiener Abendpost“ aus Petersburg vom 11. d. berichtet: Graf Schuwaloff habe Livadia verlassen, um im Auftrage des Kaisers bei verschiedenen Höfen im Sinne der Verständigung zu wirken. „Dem großbritannischen Vertreter am hiesigen Hofe,“ heißt es in dem Schreiben weiter, „sind in Bezug auf die Politik Rußlands Aufklärungen erteilt worden, welche den guten Willen bekunden, alle Mißverständnisse zu vermeiden. Es ist sogar, wenn nicht von einem neuen Kongresse, doch von einer Konferenz die Rede, um die neu aufgetauchten Schwierigkeiten der orientalischen Frage gemeinsam zu beseitigen. Zur Beilegung der afghanischen Frage, deren Gefahr für England eine nicht zu unterschätzende ist, stehen der Regierung in Downing-Street die guten Dienste Rußlands zur Verfügung. Man besorgt hier freilich das Mißtrauen des englischen Kabinetts die Verständigung sehr erschweren werde, hofft aber dennoch, daß man in England endlich begreifen werde, daß durch einen Zwist zwischen den zwei europäisch-asiatischen Großmächten einzig und allein die feindseligen Bekenner des Islam gewinnen würden.“

Als Beweis der nicht nur andauernden, sondern noch immer wachsenden Spannung zwischen der Pforte und Rußland wird der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel berichtet, daß die Pforte ein neues Rundschreiben an ihre diplomatischen Vertreter im Auslande vorbereiten läßt, welches die Frage der Repatriierung der muhamedanischen Flüchtlinge in Rumelien zum Gegenstande hat. In dem Rundschreiben wird der Hauptaccent auf die Schwierigkeiten gelegt, welche die russischen Autoritäten der Heimkehr der muhamedanischen Flüchtlinge in den Weg legen. Um diesem auf die Verdrängung des muhamedanischen Elements aus Rumelien abzuleitenden Verfahren der Russen zu begegnen, beantragt die Pforte, in Uebereinstimmung mit dem in dieser Beziehung bereits gefaßten Beschlusse der internationalen Kommission in Philippopol, bei dem Zusammenritte der in Konstantinopel accreditirten Botschafter der fremden Mächte zu einer Konferenz ad hoc. Das fragliche Rundschreiben der Pforte dürfte ehestens abgehen. Hienach würden sich also Rußland und die Pforte, wenn freilich aus verschiedenen Motiven, in dem Vorschlage einer Konferenz begegnen.

In der Hoffnung, vielleicht im türkischen Parliamente eine Unterstützung seiner Reformpläne zu finden, rieth der englische Botschafter in der jüngsten Zeit dem Sultan und dem Großvezier dringend die Einberufung dieser Körperschaft an. Der gesetzliche Termin läuft mit 13. November ab, und mit Bezug hierauf sprach der „Courrier d'Orient“ ironisch die Hoffnung aus, daß die Regierung die Verfassung in diesem Punkte achten werde. Man weiß, daß dem Sultan das parlamentarische System ein Greuel, und daß eine der

Herrn Sonnenthal und der Frau Wolter, zweier bewährter Künstlergrößen.

Besonders glücklich mit seinen Novitäten war das Stadttheater; nicht nur Rosens einactiger Schwant „Ja, so sind wir!“ — sondern auch Augiers fünfactiges Schauspiel „Haus Fourchambault“ haben durchgegriffen und sind Zugstücke geworden. Rosens Schwant ist, genau besehen, ein ziemlich unbedeutendes Ding, das eine eingehende Kritik nicht ertragen kann, es bewegt sich zwischen Unwahrscheinlichkeiten, Unmöglichkeiten und Plattheiten, aber es ist lustig, und wer gern lachen will, der findet da Gelegenheit. „Haus Fourchambault“ hingegen ist ein sehr gediegenes Stück, man kann sagen: das reifste Werk des Dichters, als welcher Augier anerkannt ist, während Dumas, Sardou zc. nur als gewöhnliche Dramenschriftsteller erscheinen. Augier wirkt mit einfachen Mitteln, während diese die Sensation zuhelfe rufen und Effecthascherei treiben. In „Haus Fourchambault“ gibt es keine Ueberrumpelungen, es wird nichts Unerhörtes geboten, die Handlung ist nicht verwickelt, sondern einfach; sie schreitet aber natürlich, richtig und sicher vor, die Charaktere sind scharf und wahr gezeichnet, und die Szenenführung zeigt den erfahrenen, intelligenten Arbeiter. Nachdem das Stück zu Ende, geht man nicht unbefriedigt von dannen, sondern trägt die Ueberzeugung mit sich, ein Stück Leben gesehen zu haben, ein Stück Leben, dem die Moral nicht fehlt, wenn sie auch als Bitanterie geboten wird, wie bei den anderen Franzosen. Die Ausführung dieses, man könnte fast sagen, deutsch gebachten Schauspiels im Stadttheater ist eine vortreffliche, wenngleich sie etwas schwerfälliger ist, als sie sein sollte. Einzelne Darsteller leisten Vorzügliches. Die Theil-

nahme des Publikums hat mit jedem male zugenommen, die letzten Abende war das Haus ausverkauft.

Auch das Theater an der Wien hat an Anzengrubers Bauernkomödie „Die Truzige“ ein vorzügliches Zugstück gewonnen. Das Genre, welches Anzengruber geschaffen, ist klein, aber er ist groß in diesem Genre. „Die Truzige“ ist eine Art ländlicher „Widerpenstigen“, welche durch die Liebe kuriert wird. Der sie gewinnt, hatte erst die Absicht, mit ihr ein heuchlerisches Liebespiel zu treiben, wird aber durch die Herbeheit ihres Charakters, durch die Reinheit ihres Herzens auf die richtige Bahn geleitet. Alles, was sonst in der Komödie vorgeht, ist Nebensache, die beiden Menschen, die sich erst abstoßen und dann in Liebe finden, bilden den eigentlichen Inhalt des Stückes und fesseln das Interesse. Die Szene, in welcher sich die „Hühnerliesel“ und der „Begnacher Martin“ die Hand zum Bunde reichen, ist von großer dramatischer Schönheit. Die beiden Gestalten werden auch von Frau Galmeyer und Herrn Swoboda in wahrhaft hinreißender Weise dargestellt.

Das Carltheater hat an Lecocqs Operette „Der kleine Herzog“ eine zweite „Angot“ erhalten, so zugkräftig erweist sie sich. „Angot“ ist vielleicht frischer, ursprünglicher, drastischer, dafür ist „Der kleine Herzog“ feiner, geschliffener, geklärt. Text und Musik sind gleich einfach und liebenswürdig, ersterer überdies witzig, letztere pridelnd. Es geht alles ins Gehör, und ich fürchte nur, die reizenden Melodien werden uns ebenso widerwärtig gemacht werden, wie jene aus „Angot“, die wir bis zum Ueberdruß zu hören bekamen. Wenn in Wien eine Musik populär wird, so

ist das für sie kein Glück, denn sie wird zu Tode gespielt, geträllert, gepfiffen, gesungen, gewerkelt.

Vor diesem Schicksal ist Wagners „Siegfried“ gesichert; diese Oper, diese Musik wird nie populär werden. Wol war der Andrang zur ersten Aufführung trotz der erhöhten Preise ein enormer, allein die zweite Aufführung fand schon vor sehr gelichteten Bänken statt. Es ist auch ein strapaziöser Genuß — wenn überhaupt von Genuß die Rede sein kann — von 30 Minuten bis elf Uhr, mit einer Unterbrechung von 30 Minuten, Wagner'sche Musik neuesten Stiles anzuhören. Interessant war es, nach der ersten Aufführung die verschiedenen Kritiken zu lesen, in denen die entgegengesetzten Urtheile ausgesprochen waren. Der „Frei-der-Deutschen Zeitung“ jubelt, daß seit dem „Siegfried“ nichts Edleres auf der deutschen Opernbühne erschienen sei; der Berichtstatter des „Tagblatt“ sagt: Der „Siegfried“ trage in seinen himmlischen Schönheiten, in seinen tief poetischen Augenblicken (1.) in der majestätischen Pracht gar vieler seiner Szenen alle Bedingungen zu einem starken, allgemeinen und dauernden Erfolge in sich. Der Kritiker des „Tagblatt“ fragt: Welches sind die Elemente des Zauber mit welchem „Siegfried“, wie auch die anderen Aufführungen Wagners, spannt und fesselt? Und antwortet dann: Es liegt nicht im Text, nicht in der Decoration, nicht in der Musik, sondern (merkwürdig!) in dem Accord von Stoff, Conception, Decoration und Musik. Das wären die absolut günstigsten Schönheiten zu dem „Siegfried“ (2.) Die abstoßende Musik versetzte uns in ein Labirynth, in welchem wir die gewohnten leitenden Pfade ver-

schweren, die er gegen Mithad erhob, gerade die Schaffung des Parlaments ist. Aber der Schein mußte gerettet werden, und so verfaßte Sasvet Pascha ein langes Rundschreiben, welches an die Generalgouverneure in den Provinzen gerichtet werden wird. Das Circular setzt auseinander, daß die unsichere und düstere Lage des Reiches, die politischen und finanziellen Schwierigkeiten der Lage die Aufmerksamkeit der Räte des Sultans vollständig absorbieren, die weder die Zeit noch die notwendige Freiheit des Geistes besitzen, um den mir bei Mitwirkung der Regierung fruchtbaren parlamentarischen Arbeiten folgen zu können. Die Regierung sieht sich daher gezwungen, die Einberufung des Parlaments bis auf bessere Zeiten zu verschieben. Doch erklärt sie ausdrücklich, daß die Prinzipien und Bestimmungen der Verfassung aufrecht bleiben und treuliche Beobachtung finden werden. Zum Schlusse fordert der Großvezier die Gouverneure auf, die Eintracht aller Unterthanen des Sultans ohne Unterschied des Stammes und der Religion zu fördern, und erklärt, daß das einträchtige Zusammenwirken aller Ottomanen helfen werde, das Land aus der peinlichen Noth zu befreien, in der es sich gegenwärtig befindet.

Tagesneuigkeiten.

(F. J. M. Freiherr von Reischach †.) Nach einem schweren, mehrwöchentlichen Todeskampfe ist F. J. M. Sigmund Freiherr von Reischach Mittwoch nachts in Wien verschieden. Baron Reischach stammte aus einer der ältesten deutschen Familien, die ihre Geschlechtsregister bis in das 11. Jahrhundert zurückführen. Am 10. Februar 1809 geboren, trat er 1828 als Unterlieutenant in das 4. Jägerbataillon. 1837 bereits Hauptmann in Kaiserinfanterie, und früher schon in den Johanniterorden aufgenommen, wurde er bald darauf Dienstkammerer. In dieser Eigenschaft ward er dem König von Neapel und dem russischen Großfürstenthronfolger während ihrer Anwesenheit in Wien beigegeben und erhielt ununterbrochen Dienstverwendung bei höchsten Personen. Im Alter von 37 Jahren wurde Reischach Oberst. Zur Zeit des Ausbruches der Revolution im Jahre 1848 in Mailand befand sich sein Regiment in der Brigade Clam beim 1. Armeecorps und wohnte den schrecklichen Straßenkämpfen daselbst und dem Gefechte bei Santa Lucia am 6. Mai bei. Glänzende Vorbeeren erzielte sich Oberst Reischach und sein tapferes Regiment am 29. Mai bei Montonara — am 30. Mai bei Mantua. Alle Angriffe hatten die Italiener glücklich abgewiesen, endlich war es einer Abtheilung des Regiments Prochaska gelungen, den Friedhof zu erstürmen und sich darin festzusetzen. Von da aus nahm nun Oberst Reischach mit einer Sturmcolonne Haus um Haus, und im erbittertsten Handgefechte unter dem mörderischen Feuer des Gegners den ganzen Ort. Am 10. Juni führte Oberst Baron Reischach in Person den Angriff auf die Rotunda aus mit vier Kompagnien seines und drei Kompagnien des Gradiskaner Regiments. Bei Erstürmung der stark verbarricadierten Straße wurde Reischach schwer am Kopfe verwundet und mußte dem Gefechte getragen werden. Bald genesen, nahm er auch den Gefechten bei Somma-Campagna und Custozza bei und erhielt am 27. November 1848 das Ritterkreuz des Maria Theresia-Ordens. Der 20. April 1849 brachte seine Ernennung zum Generalmajor. Im ungarischen Kriege zeichnete er sich aber-

mals wiederholt durch große persönliche Bravour aus. Im November 1853 wurde Reischach Feldmarschalllieutenant, 1857 Inhaber des Infanterieregiments Nr. 21 und während der sechziger Jahre Feldzeugmeister. Der General lebte — seit mehreren Jahren in Pension — unvermählt in Wien. Hier gehörte er zu den typischen Figuren der Residenz. Der General mit dem schneeweissen Kopfe war überall zu finden, auf jedem Ball, auf jeder Soirée, auf allen aristokratischen Hochzeiten. Reischach war ein Habitue der Oper, namentlich des Balletts, wo er nie fehlte. Sein Erscheinen bei Ballettvorstellungen war unfehlbar, so daß, als der alte General bei der ersten Vorstellung von „Naisa“ fehlte, sich im Parkett das Gerücht verbreitete, Baron Reischach sei gestorben. Das Gerücht bewahrheitete sich nicht, aber damals gerade hatte sein altes Uebel, die Gicht, den General aus dem Krankenlager geworfen, das er nicht mehr verlassen sollte.

(Der Schiller-Preis.) Julian Schmidt, eines der Mitglieder der Preiscommission, gibt in der „National-Zeitung“ einige Aufklärungen über das neueste literarische Ereignis. Der Literarhistoriker sagt unter anderem: Als — noch unter dem Eindrucke des großen Nationalfestes vom 10. November 1859, des hundertjährigen Geburtstages unseres größten dramatischen Dichters — das Institut des Schiller-Preises begründet wurde, ging man wol von einer Annahme aus, die sich später nicht in vollem Maße bewährt hat — von der Annahme, daß die dramatische Literatur im Ausflühen begriffen ist. Man hoffte daß wenigstens Ein Stück regelmäßig im Laufe von drei Jahren ans Licht treten würde, welches einer hohen Auszeichnung würdig sei. Bereits zweimal, 1872 und 1875, ist die Commission zu dem Resultate gekommen, daß keines der eingegangenen Stücke den gestellten Anforderungen entspricht. Nach vielfacher Erwägung aller Rücksichten, die in Betracht kamen, einigte man sich endlich dahin, nicht drei Stücke zur Krönung vorzuschlagen, sondern drei dramatische Dichter, die sich wiederholt und auch im laufenden Triennium um die Bühne verdient gemacht. Dieser Beschluß — ein Compromiß, das nicht ein Mitglied mit dem anderen, sondern jedes einzelne Mitglied gleichsam mit seinen verschiedenen ästhetischen Motiven schloß — wurde einstimmig gefaßt. Ebenso einstimmig — mit Einer Ausnahme, die das Wesen der Sache nicht berührt — erfolgte die Auswahl der drei zu krönenden Dichter. Es sind, wie dem Publikum bereits bekannt ist: Franz Rißel, Adolf Wilbrandt, Ludwig Anzengruber. Es war ein seltsamer Zufall, daß alle drei Dichter gewissermaßen dem Wiener Theater angehörten — zwei schon durch Geburt; der dritte, ein Norddeutscher, durch seine augenblickliche Stellung. Das Ergebnis war durchaus nicht gewollt, da es aber aus rein sachlichen Motiven eintrat, so faßte man es nach reiferer Ueberlegung nicht als ein ungünstiges auf: die Dichterreife sollten eben gewahrt werden, daß wir sie, obgleich politisch auf immer von ihnen getrennt, literarisch als unsere bleibenden Genossen betrachten. Der Verfasser, indem er sich eine ausführliche Würdigung Anzengrubers und Wilbrandts vorbehält, geht dann ausführlich auf Rißels letztes Stück „Agnes von Meran“ ein. Bemerkenswert zu werden verdient noch, daß, wie Schmidt angibt, die Commission für den seit dem Jahre 1859 bestehenden Schiller-Preis keine permanente ist, sondern für jedes Triennium neu ernannt wird.

(Aus Japan.) Die japanesische Regierung veröffentlicht soeben ihr Budget für 1879. Demselben ist zu entnehmen, daß die Zivilliste des Kaisers und seiner Familie im kommenden Jahre zwei Millionen Gulden ö. W. betragen wird. Die buddhistische Priesterschaft erhält während dieser Zeit eine Staatssubvention von 846,640 fl. ö. W. — Wie die japanesischen Blätter melden, hat der auch in Wien wohlbekannte japanesische Minister Iwakura ein Projekt ausgearbeitet, dem zufolge alle Adligen Japans, welche Schulden machen oder ein verschwenderisches Leben führen, nach der Insel Jesso geschickt werden sollen, um dort auf Staatsländereien dem Ackerbau und der Gartenkultur obliegen zu müssen. Erst nach ihrer vollständigen Besserung soll ihnen die Heimkehr ins Vaterland gestattet sein.

Lokales.

(Namenstagsfeier.) Der Verwaltungsrath des hiesigen Elisabeth-Kinderhospitals wird das Allerhöchste Namensfest seiner obersten Schutzfrau, Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, wie alljährlich, auch heuer durch eine am 19. d. M. um 10 Uhr vormittags in der hiesigen D.-M.-D.-Kirche zu celebrirende heilige Messe feiern.

(Neue Garnison für Laibach.) Der zur Garnisonierung in Laibach bestimmte Stab der 12. Infanteriebrigade wird im Laufe der nächsten Tage hier eintreffen.

(Zur Heimkehr der Jäger-Reservisten.) Die Ankunft des erwarteten Reservisten- und Urlaubers-Transportes der beiden krainischen Jägerbataillone Nr. 7 und Nr. 19 hat sich, gestern hier eingetroffenen Nachrichten zufolge, wegen Auslaufschwierigkeiten des betreffenden Dampfschiffes neuerdings verzögert.

Der Tag seines Eintreffens in Laibach ist zur Stunde noch nicht bekannt.

(Moraftüberschwemmung.) Infolge der nun schon seit Wochen fast ununterbrochen andauernden heftigen Regengüsse befindet sich der Laibacher Moraft neuerdings wieder ganz unter Wasser. Seit vielen Jahren erinnert man sich daselbst keiner so hochgradigen Ueberschwemmung, wie der gegenwärtigen.

(Verkehrsstörung auf der Kronprinz-Rudolfbahn.) In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wurde ein Theil des Bahnkörpers auf der Strecke Aßling-Lengsfeld der Kronprinz-Rudolfbahn durch Hochwasser stark beschädigt, infolge dessen die Züge von Laibach und Tarvis aus gestern nur bis zu den genannten Stationen verkehren konnten, doch wurde alles aufgeboten, um das Verkehrshindernis so rasch als möglich zu beseitigen. Dem Vernehmen nach soll das Hochwasser ein Wächterhaus fast ganz weggeschwemmt haben, und soll hiebei leider auch der betreffende Bahnwächter ertrunken sein.

(Dienstwechsel.) Der Adjunct an der landwirtschaftlichen Wein- und Obstbauschule in Slap bei Wippach, Herr Franz Zepić, und der dortige Winzer Anton Guardijančić verlassen ihre Dienstposten und kommen, einer Mittheilung der „Novice“ zufolge, ersterer als Assistent, letzterer als Winzer an die landwirtschaftliche Schule in Görz.

(Kirchenbrand.) In der eine halbe Stunde von der Stadt Gottschee entfernten Ortschaft Vienstfeld gerieth am 30. v. M. gegen 8 Uhr abends der Thurm der dortigen Filialkirche infolge eines Blitzschlages in Brand und wurde binnen kurzer Zeit vollständig eingestürzt. Die Rettung der Kirche selbst sowie der zunächst gelegenen Wohn- und Wirthschaftsgebäude ist hauptsächlich dem raschen Erscheinen und umsichtigen Eingreifen einer mit zwei Feuerpritzen auf den Brandort geeilten Abtheilung der Gottscheer freiwilligen Feuerwehr zu verdanken. Der ziemlich bedeutende Brandschaden, gegen welchen die Filialkirche nicht versichert war, beläuft sich, da auch eine der drei Glocken durch das Herabfallen gebrochen ist, auf ungefähr 2000 fl.

(Verwundete von Kuhn-Infanterie.) Von den Verwundeten des Infanterieregiments Freiherr von Kuhn Nr. 17 befinden sich derzeit im Garnisonsspital Nr. 8 in Laibach: 9. Komp.: die Infanteristen: Blasius Zabec, Schußfractur der rechten Mittelfußknochen, schwer; Luigi Tirefin, Haarschuss am rechten Unterschenkel, schwer; 10. Komp.: Infanterist Johann Peressin, geheilte Schußfractur des linken Oberschenkels, schwer. — Ferner im Feldspital Nr. 16 in Zajce: 5. Komp.: Gefreiter Jakob Dolinschek, Schußfractur des rechten Oberschenkels, schwer; Infanterist Mathias Traven, Schußfractur des linken Oberschenkels, schwer; 10. Komp.: Infanterist Johann Libert, Schuß in die rechte Brustseite, schwer.

(Gemeindevahl in Tributsche.) Bei der am 3. d. M. stattgefundenen Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Tributsche, im politischen Bezirke Tschernembl, wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Mathias Junič, Grundbesitzer von Tributsche; zu Gemeinderäthen die Grundbesitzer: Peter Potujec von Prbinze und Peter Černič von Weibendorf.

(Theater.) Bei vollem Hause ging vorgestern Julius Hofens neuestes Lustspiel: „Ja, so sind wir“, in Szene, und errang zufolge seiner hinreichend amüsanten Wirkung einen allseitigen, durchschlagenden Erfolg, welcher durch die dem Dichter eigenthümlichen, auch in diesem Stücke zutage liegenden Fehler kaum beeinträchtigt werden konnte. Ueberaus glücklich gewählte und drastisch geschilderte, fast alle gesellschaftlichen und individuellen typischen Schwächen des heutigen Mittelstandes humoristisch parodirende lächerliche Charaktere collidieren untereinander in zahlreichen, Schlag auf Schlag folgenden, überwältigend komischen Szenen und lassen das Publikum vom zweiten Acte an vor lauter Lachen nicht zu Athem kommen. Der Dialog ist lebhaft und witzig, die Handlung zwar theilweise unwahrscheinlich motiviert und beinahe überladen mannigfaltig, aber geschickt und natürlich ineinander verschlungen und überaus fesselnd. Die Verwicklung ruht auf breit gezeichneter, den ganzen ersten Act in Anspruch nehmender Grundlage und wird bezüglich der einen Personengruppe mit dem psychologisch sehr fein nuancierten Liebespaare „Ernst und Theresie Berthal“ in stetig gesteigerter Spannung erhalten, jedoch zum Schlusse von dem diesmal in der Partie der alten „Frau Berthal“ vertretenen deus ex machina ohne jede begründende Ausführung plötzlich durchschnitten, — vermag sich hingegen bei der zweiten Gruppe (Ehepaar Hugo und Clotilde Berthal) aus dem Grunde nicht das andauernd gleichmäßige Interesse zu wahren, weil einzelne Szenen den Gipfel der drastischen Komik erreichen und eine weitere Steigerung des Effectes unmöglich machen, was besonders am Schlusse des dritten Actes der Fall ist, wo eine förmliche Lösung der Intrigue eintritt und zur Fortführung der Handlung im vierten Acte durch den im Lustspiele allerdings erlaubten Zufall eine neue Verwicklung herbeigeführt werden muß. Die Episoden sind im höchsten Grade boshaft und wirkungsvoll, und die Composition im allgemeinen verräth trotz der hier und da durchschimmernden Flüchtigkeit eine erstaunliche Federgewandtheit.

und rathlos dastehen. Die endlosen musikalischen Zwiesprache seien langweilig. Der Kritiker des Vaterland, ein guter Wagnerianer, gesteht, die Wagner'sche Dichtung sei mit einem organischen Gebrechen behaftet. Wagner's Sprache sei nicht immer schön, aber sein Ausdruck sei immer dichterisch. (Erkläret mir, Graf Decidur!) Entschieden absprechend urtheilen zwei kritische Autoritäten, die Herren Hanslik und Speidel. Ersterer glaubt, daß er außerordentlich lange und sehr glücklich leben werde, ohne je wieder eins der vier Baireuther Wagner Dramen zu sehen. Er habe versucht, sich von Wagner belehren zu lassen, aber es sei nicht möglich gewesen. Ohne unempfindlich gegen einzelne Schönheiten zu sein, habe er doch die Vorstellung des „Siegfried“ mit dem Gefühle verlassen, eine Marter zu haben. Die letzte Szene, das „Liebeswunder“, habe schöne Momente, mehr aber noch exaltierte Momente einer bis an die äußersten Grenzen lodernden sinnlichen Sinnlichkeit. Der Text sei mitunter nicht schön, sondern geradezu blöde, z. B.: „Selige Ruhe rast mir in Wogen.“ Und der Verfasser dieses Werkes nenne andere Tondichter „schwülstig.“ Anderer Ansicht über den Text ist der Referent des „Tagblatt“, der die Frage „Siegfrieds“: „So starb meine Mutter an mir?“ rührend und entzückend findet. Speidel geht Speidel mit dem „Siegfried“ ins Gericht; er nennt ihn eine „standalöse Vangeweile.“ In manchen Stellen drohe die Musik schön zu wirken, sie bringe es aber nicht dahin. Drastisch ist folgender Ausspruch Speidels: „Die „Siegfried“-Musik ist geheimer, mit einem widerwärtigen Aufstoßen der Leit-motive behaftet.“ Ich danke! Lewis.

Die Aufführung war durchwegs im strengsten Sinne des Wortes tadellos und ging mit einer ganz außerwöhnlichen Präcision vorstatten. Sämmtliche Darsteller producierten ihr Möglichstes und erzielten ein so vorzügliches Ensemble, wie man es auf unserer Bühne kaum erwarten kann.

(Valvasor.) Die gestern zur Versendung gelangte 45. Lieferung der Valvasor'schen Chronik bringt das sechste Heft des achten Buches und handelt von den Pfarren in Krain.

(Save-Schiffahrt.) Laut Mittheilung des k. k. Generalkommandos in Agram hat die Durchfahrt von Ruderschißen und Flößen durch die Kriegsbrücken über die Save bei Brod und Alt-Gradiska vom 10ten November l. J. an nur mehr in der Zeit von 1 bis 2 Uhr nachmittags, eventuell, wenn sehr viele Fahrzeuge zu dieser Stunde bereits an der Brücke eingetroffen sein sollten, von 1 Uhr bis zum Passieren des letzten Fahrzeuges stattzufinden.

(Rathgeber in Kinderkrankheiten.) Unter diesem Titel erscheint soeben im Verlage von A. Hartleben in Wien ein populär gehaltenes medizinisches Lieferungswerk, das den Wiener Kinderarzt Dr. J. Löwy zum Verfasser hat.

Unter diesem Titel erscheint soeben im Verlage von A. Hartleben in Wien ein populär gehaltenes medizinisches Lieferungswerk, das den Wiener Kinderarzt Dr. J. Löwy zum Verfasser hat. Dasselbe wird dem ausgegebenen Prospekte zufolge in 10 Lieferungen alle im Kindesalter vorkommenden Krankheiten und üblen Zufälle eingehend besprechen und es so jedem Familienvater ermöglichen, nicht nur in kleineren Leiden seine Kinder selbst behandeln, sondern auch im Beginne schwierigerer Krankheiten, noch bevor der Arzt zu erscheinen in der Lage ist, das Nothwendige vorher besorgen zu können.

(„Heimat.“) Die Nummer 7 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Ritter vom Gelbe. Roman in zwei Büchern. Von Theodor Schiff. (Fortsetzung.) — Das Märchen vom Hammer. Illustriert von E. Göerner. — Einem. Geschichte eines arabischen Mädchens. Von C. v. Vincenti. (Fortsetzung.) — Arbeiterkrankheiten. II. Die Opfer der Staubinhalation. (Schluß.) — Der Herr Lehrer! Nach einem Gemälde von F. Thöne. — Wipernjagd. Eine Skizze aus der Touraine. Von C. Weiling. Durch den dunklen Welttheil. I. Unter Kannibalen. Mit Illustrationen: Gefecht unterhalb des Zusammenflusses des Aruwimi und des Livingstone-Stromes,

und die Frauen der Expedition. — Pariser Weltausstellung. Blumen. Von Uglaja von Enderes. — Aus aller Welt.

Einladung.

Zur Feier des Namensfestes Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Kaiserin, als obersten Schutzfrau unseres Kinderspitals, findet am 19. d. M., vormittags 10 Uhr, in der Kirche des Deutschen-Ritterordens eine heilige Messe statt, wozu die P. T. Gründer und Wohlthäter dieser Anstalt hiemit eingeladen werden.

Laibach, 14. November 1878.
Der Verwaltungsrath des Elisabeth-Kinderspitals.

Neueste Post.

Wien, 14. November. Graf Schuwaloff ist aus Pest nach Wien zurückgekehrt und reist voraussichtlich heute abends nach London.

Graz, 14. November. (N. fr. Pr.) Heute nachmittags traf hier mittelst Separatzuges die beliebteste heimische Truppe, das 9. Jägerbataillon, ein. Das Bataillon wurde gleichfalls mit Herzlichkeit von der Bevölkerung auf dem Bahnhofe begrüßt. Trotz des niederströmenden Regens wiederholten sich auf dem Wege vom Bahnhof in die Stadt alle glänzenden Willkommensszenen, wie gestern bei Ankunft des Regiments König der Belgier. Auch der Stab der zweiten Gebirgsbrigade traf heute ein. Damit ist die Heimkehr der Truppen für Steiermark beendet. Heute abends fand eine festliche Bewirthung des Regiments König der Belgier statt. Da die Stadt ein ausreichend großes Lokale zur Unterbringung des ganzen Regiments nicht besitzt, mußte die Bewirthung in zwei öffentlichen Sälen vorgenommen werden. In dem einen begrüßte der Bürgermeister Kienzl persönlich die Soldaten, in dem andern Gemeinderath Geißler. Beide Ansprachen wurden mit jubelndem Beifall aufgenommen. Hier wie dort antworteten die Unteroffiziere mit schlichten herzlichen Worten, namentlich die Verdienste des Regiments-, Brigade- und Divisionskommandanten hervorhebend. Unter den Klängen der Volkshymne wurden stürmische Hochs auf den Kaiser und das Reich ausgebracht.

Budapest, 14. November. Das Unterhaus begann heute die Adressdebatte.

Pest, 14. November. (N. fr. Pr.) Graf Schuwaloff hat anlässlich seiner Anwesenheit in Pest die Action des französischen Kabinetts lebhaft aufgegriffen, da Rußland meint, dieselbe könne zu irgend einem Collectivschritte der Mächte führen. Allein es wurden dem russischen Diplomaten in dieser Beziehung alle Illusionen genommen und ihm vielmehr bedeutet, daß sowohl England als Oesterreich-Ungarn in Konstantinopel, wie schon bei früheren Anlässen, so auch neuerdings den Rath ertheilt haben, die Pforte möge durch eigene Initiative, durch eine etwas wohlwollendere Haltung gegenüber den griechischen Forderungen jeder fremden Einmischung die Spitze abbrechen. — Im Laufe des Tages sind hier Meldungen eingelaufen, daß der Aufstand in Mazedonien stark im Wachsen begriffen sei und bedrohliche Dimensionen annehme. Nähere Details fehlen. — Das auswärtige Amt beschäftigt sich in diesem Augenblicke fast ausschließlich mit den Vorarbeiten für die Delegationen. Das Rothbuch wird in einigen Tagen fertig sein. Minister Pretis ist heute morgens hier eingetroffen.

Konstantinopel, 14. November. General Skobelev verständigte das Kommando der türkischen Vorposten in der Aufstellung hinter Zule-Burgas schriftlich von dem ihm zugekommenen Befehle Tottlebens, seine Truppen vorzuschieben. Die türkischen Truppen wurden vom Seraskierate angewiesen, sich jetzt zurückzuziehen. Gleichzeitig wurde die Stellung der Vorposten der Türken durch zwei Brigaden verstärkt.

Börsenbericht.

Wien, 14. November. (1 Uhr.) Die Börse eröffnete das Geschäft auf Grund der politischen Tagesnachrichten und der günstigen Stimmung des Londoner Marktes doch ergriff die Tendenz auch andere Werthe, namentlich auch junge Eisenbahnactien, deren einzelne ihren Kurs sprunghaft erhöhten. Eine im Verlaufe eingetretene Reaction läßt sich jedoch noch immer den Kursstand bedeutend zu seinen Gunsten verändert.

	Geld	Ware
Papierrente	61.45	61.55
Silberrente	62.65	62.75
Goldrente	72.—	72.10
Loose, 1839	336.—	338.—
1854	106.—	106.50
1860	112.40	112.60
1860 (Zinsfuß)	122.—	122.25
1864	142.50	142.75
Ang. Prämien-Anl.	82.25	81.50
Kredit-V.	162.—	162.50
Rudolfs-V.	14.—	14.50
Prämienanl. der Stadt Wien	89.50	90.—
Donau-Regulierungs-Lose	104.75	105.25
Domänen-Pfandbriefe	139.50	140.—
Oesterreichische Schatzscheine	98.—	98.25
Ang. Öperz. Goldrente	84.15	84.25
Ang. Eisenbahn-Anl.	98.50	98.75
Ang. Schatzbons vom J. 1874	113.—	113.50
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in V. B.	94.75	95.25

Grundentlastungs-Obligationen.

Böhmen	102.—	102.50
Niederösterreich	104.50	105.—

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 61.45 bis 61.55 Silberrente 62.65 bis 62.75 Goldrente 72.— bis 72.10. Kredit 231.60 bis 231.80. Anglo 102.— bis 102.25. London 116.15 bis 116.90. Napoleons 9.33 bis 9.33 1/2. Silber 100.05 bis 100.10.

	Geld	Ware
Galizien	82.50	83.25
Siebenbürgen	73.25	74.—
Temeser Banat	74.75	75.25
Ungarn	79.—	80.—

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-östr. Bank	102.—	102.25
Kreditanstalt	231.75	232.—
Depositenbank	—	—
Kreditanstalt, ungar.	212.50	212.75
Nationalbank	794.—	795.—
Unionbank	68.50	68.75
Verkehrsbank	101.—	101.50
Wiener Bankverein	106.50	107.—

Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	114.50	115.—
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	494.—	496.—
Elisabeth-Westbahn	160.—	161.—
Ferdinands-Nordbahn	2020.—	2025.—
Franz-Joseph-Bahn	129.—	129.50

Gal. Karl-Ludwig-Bahn 236.75 237.—
Kafschau-Oberberger Bahn 102.50 103.—
Lemberg-Czernowitzer Bahn 124.— 125.—
Lloyd-Gesellschaft 584.— 586.—
Oester. Nordwestbahn 110.— 110.50
Rudolfs-Bahn 117.— 117.50
Staatsbahn 256.— 256.25
Südbahn 69.25 69.75
Theiß-Bahn 188.— 188.50
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn 82.— 83.—
Ungarische Nordostbahn 112.25 113.—
Wiener Tramway-Gesellsch. 155.— 156.—

Pfandbriefe.

Allg. öst. Bodenkreditanst. (i. G. B.)	110.—	110.25
Nationalbank (i. B. B.)	93.25	93.50
Ang. Bodenkredit-Anst. (B. B.)	98.70	99.—
Ang. Bodenkredit-Anst. (B. B.)	93.25	93.75

Prioritäts-Obligationen.

Elisabeth-V. 1. Em.	92.25	92.75
Ferd. Nordb. in Silber	103.—	103.50
Franz-Joseph-Bahn	84.40	84.70
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	100.—	100.50

Rom, 14. November. General Cialdini soll von Paris abberufen werden und die oberste Leitung des Generalstabes der italienischen Armee übernehmen.

Verstorbene.

Den 10. November. Egibi Mandreth, Diensthofe, 32 J., Sichenhaus, Verbrennung.
Den 12. November. Franz Stofic, Hausbesitzer 45 J., Domplatz Nr. 21, Leberverhärtung.
Den 13. November. Josefa Schlegl, Private, 69 J., Duergasse Nr. 6, Gehirnödeme.
Den 14. November. Franz Sadnikar, Viertel-Hüblersohn, 2 J. 2 Mon., Borort Schwarzdorf Nr. 11, Diphterie.
Den 15. November. Jvan Neben, Privatbeamtensohn, 10 Mon. 8 Tage, Krakauerstraße Nr. 21, Blutzersetzung.

Im Zivilspitale:

Den 10. Oktober: Thomas Musil, Regimentschneider, 55 J., allgem. Wasserfucht; Maria Kastelitz, Grundbesitzerin, 41 J., Lungentuberkulose; Jakob Kuschar, Einwohner, 52 J., Verbrennung. — Den 12.: Agnes Turschitsch, Kaiserliche, 42 J., Morbus Brightii; Ignaz Schwelz, Arbeitersohn, 3 J., Diphterie. — Den 14.: Franz Levc, Einwohner, 57 J., Krebsgeschwulst. — Den 15.: Martin Sidaric, Tagelöhner, 67 J., Lungentuberkulose. — Den 17.: Josef Erjavc, Tagelöhner, 30 J., Pylorus. — Den 20.: Josef Gruden, Arbeiter, 15 J., Pyämie.

Angekommene Fremde.

Am 15. November.
Hotel Stadt Wien. Enslin, Kfm., Graz. — Kalster f. Gemalin, Triest. — Fröhlich, Buchhändler, Wien.
Hotel Elefant. Hafner, Hdlsm., Woch. Feistritz. — Freiherr v. Pasqualati, k. l. Landesgerichtsrath i. P., Graz. — Selzach.
Hotel Europa. Spiegel, Kfm., Crefeld. — Zwenk, Kfm., Wienwald. — Hermann, Artill.-Lieut., Laibach.
Bairischer Hof. Gint, Ingenieur, Wien.
Möhren. Priboschitz f. Familie, Villach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nacht des Stimmes	Regen
15.	7 U. Mg.	725.77	+ 7.8	S. stürmisch	Regen	25.0
	2 „ N.	730.68	+ 4.6	D. schwach	Regen	Regen
	9 „ Ab.	732.12	+ 3.4	D. schwach	theilw. heiter	Regen

Tagsüber starker Regen, mehrmaliges Blitzen mit Donner, Höhennebel, gegen 5 Uhr abends theilweise Aufklärung. Das Tagesmittel der Wärme + 5.3°, um 1.5° über dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Otto von Damböck.

Eingefendet.

Der Eintritt der kalten Jahreszeit und der Beginn der Heizperiode der Wohnungen und Kletter fest jedermann der Gefahr einer Erkältung aus, welche sich in Schnupfen, Grippe, Husten, Heiserkeit, Brennen im Halse, kurz in katarrhalischen Zuständen äußert, gegen die man rechtzeitig ankämpfen muß, um einerseits die Lästigkeit dieser Zustände rasch zu befeitigen und andererseits nicht Brustkrankheiten, die häufig mit diesen Erscheinungen beginnen, daraus entstehen zu lassen. Wir sind eines Mittels von ausgezeichneter Wirksamkeit und großer Billigkeit gegen alle diese Leiden bedienen will, der wende Bergers Theerpastillen an, die tausendfältig bewährt sind. — Preis einer Blechdose sammt Gebrauchsanweisung 50 kr. — Hauptdepot für Laibach bei Herrn Apotheker J. Swoboda.

Dank.

Für die herzliche Theilnahme, für die Franzosen und die zahlreiche Begleitung des Leichenbegängnisses der seligen

Josefa Schlegl

sagen den Freunden, Bekannten und Unbekannten den tiefgefühlten Dank

die trauernden Angehörigen.

	Geld	Ware
Oester. Nordwest-Bahn	64.—	64.25
Siebenbürger Bahn	156.—	157.—
Staatsbahn 1. Em.	110.—	110.25
Südbahn à 3%	94.75	95.—
Südbahn, Bons 5%	—	—

Devisen.

Auf deutsche Plätze	56.95	57.10
London, kurze Sicht	116.20	116.30
London, lange Sicht	116.80	116.90
Paris	46.30	46.40

Geldorten.

	Geld	Ware
Dukaten	5 fl. 56	fr. 5 fl. 57
Napoleonsd'or	9 „ 32 1/2	9 „ 33
Deutsche Reichsbanknoten	57 „ 70	57 „ 75
Silbergulden	100 „	100 „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen Privatnotierung: Geld 90.— bis 102.25